

Priester 2.0

Die katholische Kirche ordnet ihre Priesterausbildung neu.
Ein Thesen-Katalog der Theologischen Fakultät Graz
will nun Anstöße dazu liefern.

Von Monika Schachner

Knabenseminar, Priesterseminar, Kaplan, Pfarrer – so sah viele Jahrzehnte lang der klassische Werdegang eines katholischen Priesters aus. Doch diese Zeit ist vorbei.

Heute entscheiden sich Männer im Schnitt deutlich später dazu, Priester zu werden. Draußen in der Seelsorge gibt es dann nur noch selten ein typisches katholisches Milieu – selbst am Land löst sich dieses immer mehr auf. Die Priester stehen einer vielfältigen, multi-religiösen, komplexen Welt gegenüber.

Auf diesen Wandel reagierte der Vatikan 2016 mit einer neuen „ratio fundamentalis“, einer neuen Grundordnung zur Priesterausbildung. Diese beinhaltet ebenso den Auftrag an die Ortskirchen und Priesterseminare, daraus eine spezifische Verordnung abzuleiten. „Der Vatikan will uns damit die Möglichkeiten geben, kulturelle, regionale und lokale Besonderheiten schon in der Ausbildung zu berücksichtigen“, erläutert Thorsten Schreiber. Er leitet als Regens das Priesterseminar in Graz, in dem die angehenden steirischen und Kärntner Priester ausgebildet werden. Das österreichische Papier soll spätestens 2020 fertig sein.

Denkanstöße dafür will die Theologische Fakultät der Universität Graz nun mit einem Thesenkatalog geben – sie nimmt damit eine Vorreiterrol-

le im deutschsprachigen Raum ein. „Wir haben die derzeitige Lage analysiert und Thesen für die künftige Ausbildung formuliert“, erklärt Dekan Christoph Heil. Und Pastoraltheologe Rainer Bucher: „Wir sehen uns als theologische Denkwerkstatt, wir sind also nicht die Entscheidungsträger. Unsere Aufgabe ist das Nach-vorne-Denken.“

1. Freiheit und Selbstverantwortung. Dekan Heil: „Wir denken hier an ein verpflichtendes Freijahr, das jeder angehende Priester außerhalb des Seminars verbringt, wo er sich selbst eine Unterkunft sucht, für sich einkauft und kocht, sich selbst versorgt.“

2. Individualisierung und Pluralisierung der Ausbildung. Hier geht es der Fakultät um das noch stärkere Miteinbeziehen der Biografie der Seminaristen. Dekan Heil: „Da ist schon viel geschehen. Wir wollen ermuntern, noch mehr in diese Richtung zu gehen.“ Regens Schreiber: „So etwas wie klassische Ausbildungsbiografien gibt es heute nicht mehr, jeder ist die Hauptperson seiner Ausbildung. In regelmäßigen Gesprächen mit der Seminarleitung werden mit dem einzelnen Kandidaten Schritte vereinbart, wie eine Auseinandersetzung mit den eigenen Stärken und Schwächen gefördert und Kompetenzen weiter ausgebaut werden können.“

3. Eine neue Balance von Gemeinschaft und Individualität.

Das Wachsen des Einzelnen steht hier im Mittelpunkt – ohne dabei auf die Gemeinschaft zu verzichten. Dass diese wichtig bleibt, davon ist Regens Schreiber überzeugt: „Das Zusammenleben der Seminaristen – auch mit den Ausbildungsleitenden – ermöglicht erst, den Einzelnen gut kennenzulernen. Eine reife Persönlichkeit erkennt man daran, wenn sie ihr Handeln und ihre Ziele auf das Wohlergehen der Gemeinschaft ausrichtet.“ Vor Eintritt ins Seminar muss jeder Kandidat ein positives psychologisches Gutachten ausgestellt bekommen, um eine fachliche Einschätzung des psychischen Zustandes vorzulegen. „Ein solches Gutachten kann auch einen wertvollen Beitrag für die Weiterentwicklung menschlicher Qualitäten bieten.“

4. Sich der gesellschaftlichen Wirklichkeit aussetzen. Unterschiedliche Lebensentwürfe zu akzeptieren, das fordert das Papier in diesem Punkt ein: „Priester sollten nicht missmutig und kulturpessimistisch hinterhertrotten.“ Für den Pastoraltheologen Bucher ist Autorität vor allem eine Frage der Glaubwürdigkeit: „Priester sollen die christliche Botschaft bezeugen – das kann im Gottesdienst sein, im Dasein für den Nächsten, im Geistlichen oder im Seelsorglichen oder in der Leitung einer Gemeinde.“

Priester sein im 21. Jahrhundert – diese Frage gehöre schon

jetzt zu den zentralen Punkten der Ausbildung, erläutert Regens Schreiber: „Seminaristen werden bezüglich ihrer Berufsentscheidung vermutlich so oft angefragt wie kaum eine andere Ausbildungsgruppe. Da ist es nur natürlich, dass wir auch im Seminar viel über das Profil des Priesters, über priesterliche Identität reden.“

Im Grazer Seminar wohnen übrigens auch Laientheologen und Studierende anderer Fakultäten – Männer und Frauen. Seit über einem Jahr leben darüber hinaus drei Ordensfrauen im Priesterseminar.

Neben dem Haus in Graz gibt es noch eines in Wien, Salzburg, Innsbruck und Heiligenkreuz. In Summe rund 130 Männer. Ungefähr die Hälfte der Eingetretenen geht den ganzen Weg bis zur Priesterweihe. Subregens Alois Kowald: „Früher hat es geheißt: ‚Der ist abgesprungen.‘ Heute sehen wir als Seminarleitung unsere Aufgabe darin, dem Einzelnen zu helfen, seine tatsächliche Berufung zu finden.“

5. Förderung durch Forderung und Vertrauen.

Pastoraltheologe Bucher: „Hier geht es um einen Zuwachs an natürlicher Autorität im Rahmen der Ausbildung und diese bekommt man nur, wenn man sich fordernden intellektuellen und gesellschaftlichen Situationen stellt. Nur so kommen junge Menschen zu dem, was in ihnen steckt.“ ADOBESTOCK